

Paul Ganz (1872-1954)

Autor(en): Rudolf Kaufmann

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1956

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/33b5da28-fecd-446d-b8ad-c7f665ce3a65>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

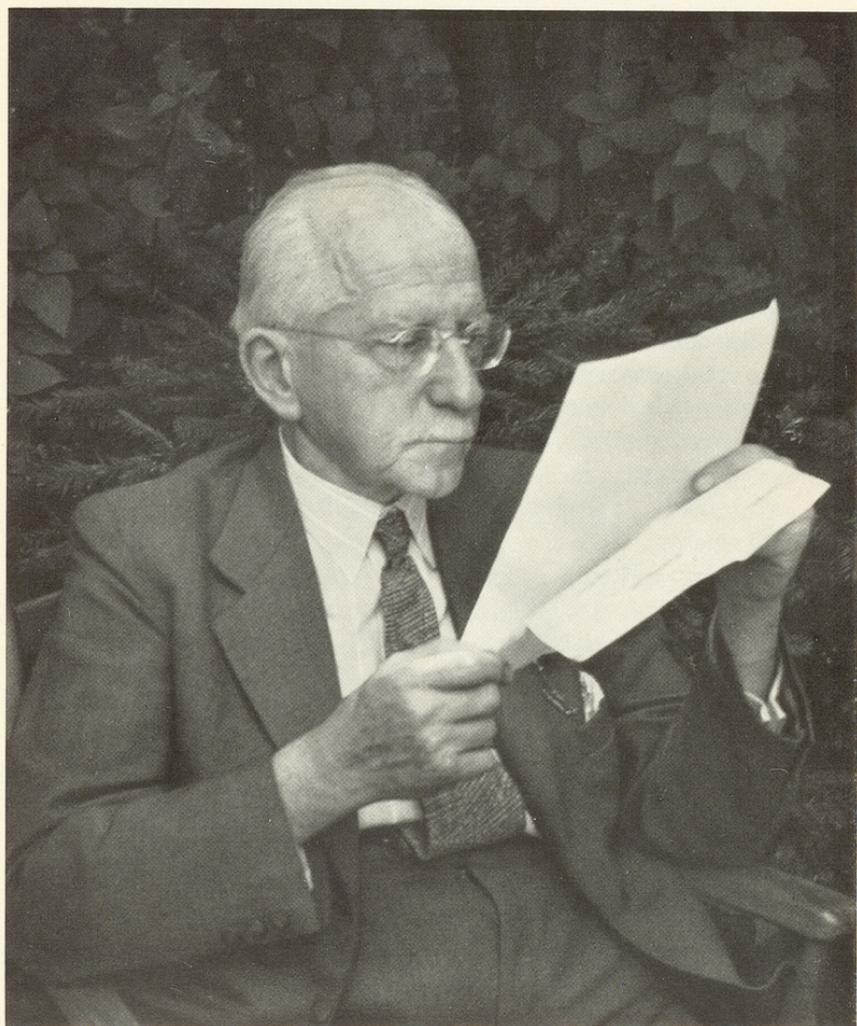
Paul Ganz (1872—1954)

Von Rudolf Kaufmann

In den Annalen der Kunstgeschichte wird die Erinnerung an Professor Paul Ganz stets verbunden bleiben mit der dankbaren Anerkennung seines unablässigen und erfolgreichen Wirkens im umfassendsten Sinne als initiativer Förderer der Kunstpflege in der Schweiz. Die in der Öffentlichen Kunstsammlung in Basel erhaltenen Schätze aus der Blütezeit der einheimischen Renaissance sind in der Mehrzahl durch ihn gehoben und an das Licht gerückt worden. Unsere Stadt lieferte somit die Bausteine zum Fundament seiner Lebensarbeit, sie ist in erster Linie deren Nutznießerin, ihr hat er mit besten Kräften gedient.

Und als die Zeit gekommen war, in welcher man glaubte seiner Dienste entbehren zu können, da hat er, wohl bedrückt durch die erlittene Enttäuschung, aber unbeirrt in seinen Vorsätzen, von ihrem Boden aus sein Werk weitergeführt zum Nutzen des ganzen Landes. Mögen die Beziehungen zu unserer Stadt in diesem späteren Abschnitt seines Wirkens in mancher Hinsicht lockerer geworden sein, insgesamt sind sie indessen gerade damals durch sein Schaffen auf neuem Grunde noch inniger geworden. Darum geziemt dem Verstorbenen auch ein Ehrenplatz in den Annalen der Stadtgeschichte.

Paul Ganz kam aus Zürich. Dort ist er am 5. Juli 1872 als ältester Sohn von Rudolf und Sophie Ganz-Bartenfeld auf die Welt gekommen und aufgewachsen mit seinen drei Brüdern. Sein Vater war der bekannte Photograph. Von ihm, einem bis ins hohe Alter rüstigen, scheinbar bedächtig-nüchternen und gestrengen, in Wirklichkeit aber munter-energischen und mit schalkhaftem Humor begabten Herrn, sind — nicht nur auf den Ältesten — manche Züge übergegangen, denn ebenso eigenwillig wie der Vater war, entwickelten sich ja auch die Söhne. So verließ Paul Ganz das Gymnasium schon vor dem



Abschluß, um sich in Brüssel an der Kunstakademie der Malerei zu widmen.

Er hat diesen Entschluß in der Folge wieder aufgegeben, ist nach Zürich zurückgekehrt, hat die Maturität nachgeholt und hierauf an der Universität (1893—1897) Kunstgeschichte bei Professor Johann Rudolf Rahn sowie Geschichte und historische Hilfswissenschaften studiert. Rahn, dessen 1876 erschienene «Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz» noch heute ein in seiner sachlich fundierten und präzise formulierten Art einmaliges und unentbehrliches Hilfsmittel für alle einschlägigen Forschungen darstellt, ist in der damaligen Kunstgeschichtsschreibung einer der klassischen Vertreter des Positivismus gewesen; sein eben erwähntes Hauptwerk entstand in deutlicher Anlehnung an Karl Schnaases Geschichte der bildenden Künste, unterscheidet sich aber von dieser wahrhaft universalen Leistung durch die typisch schweizerische unphilosophische Beschränkung auf die realen Tatsachen und den Verzicht auf die Darstellung allgemein geistiger Zusammenhänge. Diese Beschränkung entsprach zunächst seinem Naturell, sie ist indessen auch, ähnlich wie später bei Ganz, aus der klaren Erkenntnis der vorläufig wichtigsten Aufgaben der kunstgeschichtlichen Forschung in der Schweiz entstanden, nämlich der Sammlung, Sichtung und Bekanntmachung der erhaltenen Werke. Der Bedeutung entsprechend, die Rahn im Hinblick auf diese Aufgaben der Pflege der kunsthistorischen Hilfswissenschaften beimaß, hat er seinen Schüler Ganz veranlaßt, als Dissertation die «Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im 12. und 13. Jahrhundert» zu bearbeiten und sich auch weiterhin in der kunsthistorischen Forschung vor allem der Inventarisierung und historischen Ordnung der Bestände zu widmen. Der solchermaßen bestimmten wissenschaftlichen Ausbildung und Zielsetzung ist Paul Ganz in seiner beruflichen Tätigkeit zeitlebens treu geblieben. Dabei bewahrten ihn seine angeborene künstlerische Veranlagung und sein differenziertes ästhetisches Urteilsvermögen vor einseitigen Festlegungen, immer fand er, unbefangen und aufgeschlossen, auf intuitivem Wege den Zugang zu den Kunstwerken. Seine persönliche Einstellung blieb stets diejenige des

ästhetisch genießenden Sammlers und Amateurs; der spontane Enthusiasmus, die Entdeckerfreude und das Bedürfnis, andere an dem Genuß teilnehmen zu lassen, waren daher seine wirksamste Art der Mitteilung.

In Berlin, wo Ganz 1899 für die Statistik schweizerischer Glasscheiben und Handzeichnungen die Sammlungen durchforschte, erreichte ihn die Einladung des Basler Staatsarchivars Dr. Rudolf Wackernagel zur Mitarbeit bei der Begründung einer mit dem Archiv verbundenen und als Zentralstelle für die einheimische Forschung geplanten schweizerischen Siegelammlung. Bereitwillig hat er aus eigenen wichtigen Beständen beigesteuert und seit Mitte des Jahres 1900 an der wissenschaftlichen Inventarisierung der Sammlung mitgearbeitet. Nachher folgte 1901 eine kurze Assistentenzeit am Historischen Museum unter Professor Albert Burckhardt-Finsler. Im gleichen Jahre habilitierte sich Ganz als Privatdozent für Kunstgeschichte an der Universität. Bereits 1902 wurde er Konservator der Öffentlichen Kunstsammlung. Nunmehr setzte seine eingangs erwähnte, erstaunlich produktive, auf rastloser Arbeit beruhende Tätigkeit ein. Hier, wo es galt, die Bestände übersichtlich zugänglich zu machen, zu katalogisieren und zu veröffentlichen, den wissenschaftlichen Austausch der Resultate aufzubauen und den Kontakt mit den auswärtigen Museen herzustellen und zu pflegen, da war Ganz in seinem Element. In kurzer Zeit und mit bescheidenen Mitteln gelang es seiner Initiative, das Museum aus dem beschaulichen Kabinett-Dasein in ein den neuen Bedürfnissen entsprechendes regsames wissenschaftliches Institut umzugestalten. Ironisch erwähnte er in späteren Jahren als kennzeichnende Tatsachen für die eingetretene Wandlung nur seinen Aufstieg vom Galeriedienst zum Direktor und die im Museum angeschaffte erste Schreibmaschine. In Wirklichkeit aber traten die Bestände der Basler Sammlung in einem größeren Blickfeld in Erscheinung durch die von ihm besorgte Herausgabe eines in aller Kürze dennoch ausreichend dokumentierten Galeriekataloges (1908), durch die gemeinsam mit verschiedenen Fachgenossen an die Hand genommene Veröffentlichung der Handzeichnungen schweizerischer Meister

des 15.—18. Jahrhunderts (1904—1908) und nicht zuletzt auch durch die im Holbein-Band der Klassiker der Kunst (1912) sowie in dem 1908 bei Julius Bard in Berlin erschienenen Buch über die Handzeichnungen von Hans Holbein dem Jüngeren niedergelegten Ergebnissen seiner Spezialforderungen. Mit diesen Leistungen erwarb sich Paul Ganz in wenigen Jahren die Anerkennung der auswärtigen Fachwelt. Daneben war er aktiv beteiligt an der Schaffung des Schweizerischen Künstlerlexikons und an der publizistischen Tätigkeit der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft, half mit bei der Gründung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, schuf 1908 den Verband der Schweizerischen Kunstmuseen, 1912 den Hilfsverein «Freunde des Kupferstichkabinetts», 1917 die Amerbach-Gesellschaft in Basel, war Mitglied der eidgenössischen Kunstkommission, hielt Vorträge, unternahm Studienreisen und fand gleichwohl noch die Muße, zur Pflege der seiner geselligen Natur entsprechenden Beziehungen zu einem sich stets ausweitenden Kreis von Freunden und Bekannten. Gewiß, er war ein speditiver Arbeiter, und die Art seiner sammelnden und sichtenden Tätigkeit erlaubte die Bewältigung eines großen Pensums, aber das riesige Ausmaß seiner damaligen wie auch der späteren Leistungen wäre nie möglich geworden ohne sein organisatorisches Geschick und seine Gabe, Mitarbeiter zu gewinnen. Diesen gestand er immer ein unabhängiges Urteil zu, jeglicher Dünkel war ihm fremd, unentwegt war er die Triebfeder. Die bereits verstorbenen Mitarbeiter aus jener Zeit am Museum sind daher auch hier füglich zu nennen: Dr. Emil Major, der nachmalige Konservator des Historischen Museums, der sensible und kenntnisreiche Dr. Ernst von Meyenburg und Dr. Jules Coulin, der nachmalige Direktor des Kunsthause «Pro Arte». So wie er J. R. Rahn vermöge seiner eigenen Persönlichkeit in der Art der wissenschaftlichen Interessen verwandt blieb, beeindruckte ihn jetzt Wilhelm von Bode, der Generaldirektor der Berliner Museen, durch seine Arbeit als Organisator und Sammler im Großen und Kleinen. Bode hat mit seinem Scharfblick auch alsbald die Qualitäten des Basler Konservators erkannt und den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft veranlaßt, Paul

Ganz mit der großen, ehrenvollen, aber mühseligen Arbeit zu betrauen, nach dem Vorbild des Dürer-Werkes von F. Lippmann eine Gesamtausgabe der Handzeichnungen Hans Holbeins des Jüngeren in Faksimile-Reproduktion mitsamt einem kritischen Katalog zu schaffen. Dieses durch den Weltkrieg 1914—18 unterbrochene und durch den Zusammenbruch des Verlages und des herausgebenden Vereins in der nachfolgenden Inflation überhaupt in Frage gestellte Unternehmen wurde in der Folge bis 1937 zu einer Riesenlast, zu deren Bewältigung ungemein viel praktischer Sinn, Mut, Ausdauer und Geschick erforderlich waren, lange Verhandlungen geführt und unzählige Demarchen unternommen werden mußten, auf Nebenwegen harte Kärner-Arbeit zu leisten war, von der die Wissenschaft selbst kaum Notiz zu nehmen pflegt. Diese sorgenvolle Arbeit hat Ganz als selbstverständliche Verpflichtung auf sich genommen und erledigt. Noch während sich die bedrohliche Situation erst entwickelte, begannen sich auch in seinem Museumsamte Schwierigkeiten zu häufen. Es entstanden Meinungsverschiedenheiten über das seit Jahren bearbeitete und nunmehr zur Ausführung herangereifte Projekt für den Neubau des Kunstmuseums. Der Konflikt verschärfte sich — wie so oft — aus persönlichen Gründen zu einem tragischen Mißverstehen. Ganz, der auf die rasche Verwirklichung des Projektes drängte, mit dem er durch intensive beratende Mitarbeit verwachsen war, vermochte die in später Stunde erhobenen Einwände nicht mehr unbekümmert hinzunehmen, stand zu sehr inmitten eines durch grundverschiedene Persönlichkeiten erzeugten Spannungsfeldes. Eine ernste Gefährdung seiner Gesundheit trat hinzu und löste in ihm den jähen Entschluß aus, als siebenundvierzigjähriger Mann nach siebzehnjähriger Tätigkeit vom Amt zurückzutreten. Er hat die Pein jenes Entscheides nie vergessen und dessen Konsequenzen nie leicht getragen, es hat ihm aber später Genugtuung bereitet, zu erfahren und sich selbst davon überzeugen zu können, daß der hauptsächliche Widerstand aus sachlichen Bedenken erwachsen war und daher weder ihn persönlich treffen noch andererseits egoistischen Absichten dienen sollte. Damals freilich half ihm einzig seine auf unabhängige

Aktivität eingestellte Natur über den schweren Augenblick hinweg.

Der neue Tätigkeitsbereich, den Ganz sich ohne Verzug schuf, konnte, seiner Art entsprechend, nichts anderes sein als eine Fortsetzung der bisherigen wissenschaftlichen Arbeit in unabhängiger Stellung. Mit dem ihm eigentümlichen Sinn für neue Realitäten wußte er sich den veränderten Verhältnissen anzupassen und eine ihm zusagende Position zu verschaffen. Im Gefolge der nach dem ersten Weltkrieg in Europa eingetretenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen begann eine immer weitere Kreise erfassende Umschichtung des alten Kunstbesitzes. Die amerikanischen Sammler traten als Interessenten in den Vordergrund, der Kunstmarkt übernahm fortan ausschließlich die Vermittlung der begehrten Schätze und entwickelte sich zu einer international verflochtenen Verkaufsorganisation. Dem Kunsthistoriker erwuchs in diesem Sektor eine neue Aufgabe. Sein Urteil als Kenner wurde zur Beglaubigung der Sachwerte benötigt. Diejenigen, die durch ihre Tätigkeit an Museen mit dem Kunsthandel in beruflicher Berührung standen und auf wissenschaftlichen Spezialgebieten umfassende Kenntnisse erworben hatten, wurden zu gesuchten Autoritäten und viel beanspruchten Gutachtern. Professor Ganz war durch seine Holbeinforschungen im Auslande bekannt geworden, insbesondere in England hatte sich «Doctor Ganz» bereits die Anerkennung als Autorität erworben. Es war daher naheliegend, daß sein Urteil in zunehmendem Maße angerufen wurde und daß er sich in seiner nunmehrigen freien Stellung häufiger mit derartigen Aufträgen befaßte. In diesem Rahmen und im Zusammenhang mit seinen Forschungen und Vorarbeiten für die Gesamtpublikation der Handzeichnungen förderte er eine Reihe bisher unbekannter oder verschollener Gemälde des Meisters zutage. Wohl die schönste unter diesen Entdeckungen und gleichzeitig diejenige, welche Ganz selbst zutiefst beeindruckte und begeisterte, war das sehr gut erhaltene Bildnis der unbekanntenen Frau mit dem Eichhörnchen. Die Freude an solchen Funden und das Bewußtsein der damit verbundenen Verantwortung stärkten sein Vertrauen und verliehen ihm frische

Kräfte, deren er auf seinem neuen Posten angesichts der Kritik von außen und hierbei nicht zuletzt der besonders bedingten einheimischen notwendig bedurfte. In der Gesamtschau aus nunmehr vorhandener historischer Distanz wird deutlich, wie sehr die damaligen häufigen Angriffe gar nicht den Ergebnissen der einzelnen Arbeiten, sondern der von ihm vertretenen Richtung der wissenschaftlichen Tätigkeit galten und im Grunde genommen zwecklose Auseinandersetzungen blieben. Man hat eben in jener Zeit ziemlich allgemein die verschiedenartigen Aufgabenbereiche der Kunstgeschichte und der Kunstpflege zu wenig beachtet und auseinandergehalten. Ganz ist ja durch seine Veranlagung, Ausbildung und Arbeit ein typischer Repräsentant der kunstpflegerischen Richtung gewesen, und darum war er auch nicht unbedingt auf die neue Methodik der formalen, sensualistischen, biographischen oder geistesgeschichtlichen Kunstgeschichte angewiesen. Das bleibende Ergebnis seines wissenschaftlichen Wirkens liegt anderswo, eben im Bereich der Kunstpflege, und hier vor allem auf dem Gebiet der materiellen Dokumentation, der Sichtung, Mehrung und Bekanntmachung der Bestände. Diese von ihm bewußt vertretene, damals scheinbar veraltete und überholte Aufgabenreihe und Fragestellung hat im beschreibenden Katalog der ehemaligen Sammlung F. Engel-Gros (*l'œuvre d'un amateur d'art*, Genève/Paris 1925) ein bleibendes Denkmal erhalten, und sie bestimmt auch den Aufbau und Wert seiner 1924 erschienenen Darstellung der «Malerei der Frührenaissance in der Schweiz». Gerade bei der Würdigung dieses Buches und seiner Resultate ist es deshalb wichtig, die Herkunft der Fragestellung zu kennen und im Auge zu behalten. In dem so mannigfaltig unterschiedenen Gebiet der alten Eidgenossenschaft, in welchem die Bilderstürme zu Beginn der Reformation den einstmaligen Reichtum an Kunstwerken weitgehend vernichtet haben, die ehemalige künstlerische Kultur am Beispiel der Malerei aufzuweisen, gleichzeitig deren Eigenart und mitunter allgemeine Bedeutung in das Bewußtsein zu rufen, erschien ihm, gewissermaßen in der Eigenschaft als Sachwalter des nationalen Kunstgutes, die zunächst wichtige Aufgabe zu sein. Daß die präzisierende kunstge-

geschichtliche Forschung da und dort bei einzelnen Zuschreibungen und Deutungen sowie bei der Abklärung der äußeren historisch-antiquarischen und der inneren geistigen Zusammenhänge zu abweichenden Resultaten gelangen werde, war ihm wohl bewußt, derartige Korrekturen sind ja auch unvermeidlich. Entscheidend für den bleibenden Wert seiner Leistung ist einzig der Umstand, ob durch die nachträglichen Feststellungen und Erkenntnisse das materielle Fundament oder die in der Darstellung gesetzten ideellen Akzente wesentlich verändert werden. Das dürfte kaum der Fall sein. Denn Ganz hat in seiner grundlegenden Konzeption die Verhältnisse in der Schweiz richtig gesehen. Er kannte den qualitativen Charakter und die historische Bedeutung des einheimischen künstlerischen Schaffens im weiteren Rahmen des europäischen Aspektes, seiner Einstellung entsprechend überließ er aber zu Recht späterer Arbeit, alle diese Fragen bis ins einzelne zu verfolgen und mit Hilfe spezieller Forschungsmethoden, welche übrigens damals noch kaum ausgebildet waren, nach Möglichkeit zu klären. Inmitten der Ungewißheit über Art und Bedeutung der künstlerischen Kultur unserer eigenen Zeit hat er als realistisch denkender, welterfahrener Fachmann die Sorge für das erhaltene Patrimonium als Aufgabe von vitaler Bedeutung erkannt und die Notwendigkeit, vorerst überall ausreichende organisatorische und praktische Maßnahmen zu treffen zur materiellen Sicherstellung der überlieferten Schätze, als wichtigste Pflicht vorangestellt. Darum griff er, wo er konnte, handelnd ein, benützte jede Gelegenheit zur Aufklärung, verfolgte zäh und mit allen Mitteln das gesteckte Ziel, war insgesamt erfolgreich, weil letztlich immer wieder seine Begeisterung für das Künstlerische und sein urtümliches patriotisches Empfinden den Ausschlag gaben. Weil er die Aufgabe als umfassendes nationales Anliegen anpackte und föderalistischen und partikularen Konzessionen abhold war, kämpfte er lange Zeit auf einsamem Posten. Das von ihm 1915 ins Leben gerufene und bis 1930 herausgegebene «Jahrbuch für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz», das als erschöpfend orientierender Tätigkeitsbericht und als Tribüne zur Behandlung allgemeiner Probleme ge-

plant war, fand nicht die notwendige Unterstützung. Durch den ausbleibenden Widerhall ließ er sich indessen nicht beirren, denn sein beweglicher, auf stete Betriebsamkeit drängender Geist hatte bereits einen neuen Weg entdeckt, auf welchem er inskünftig im kleineren Bereich zwar, dafür aber um so unmittelbarer für seine Ziele wirken und werben konnte, nämlich durch die Umgestaltung und neue Ausrichtung seiner akademischen Lehrtätigkeit.

Diese hatte er nach dem Rücktritt vom Museumsamte beibehalten und zunächst in Form kleinerer Vorlesungen und Übungen fortgesetzt. Als sodann die zu Beginn der zwanziger Jahre nach dänischem Vorbild geschaffene und in Basel der Universität angeschlossene Volkshochschule auch auf kunstgeschichtlichem Gebiete durch die hervorragenden Vorlesungen Friedrich Rintelens, des Nachfolgers von Heidrich auf dem Lehrstuhl Jacob Burckhardts, eine große Schar begeisterter Hörer aus allen Schichten gewonnen hatte, da übernahm es Ganz nach dem frühzeitigen Tod des großen Dozenten (1926), die angebahnte Tradition auf dem ihm gemäßen Wege weiterzuführen. Auf breitester Grundlage machte er nunmehr, seiner Zielsetzung getreu, seine Hörer in den Kursen an der Volkshochschule mit den Kunstwerken in den benachbarten Ländern bekannt und führte sie jeweils nach Abschluß der Vortragsreihe auf einer mehrtägigen Exkursion vor die wichtigsten Monumente. Gleich der erste Versuch, die Schilderung der Kunstdenkmäler in Paris, wurde zum großen Erfolg, und die während eines Jahrzehntes folgenden Kurse über die Kunstdenkmäler in Burgund, in der Lombardei, in Belgien, Rom, Venedig, Florenz, Umbrien und in der Provence und Auvergne zählten stets zu den bestbesuchten Veranstaltungen der Volkshochschule. Typisch für die damaligen Verhältnisse ist die Tatsache, daß der zwischenhinein gebotene Kurs über die Kunstdenkmäler in der Schweiz, mit anschließender achttägiger Rundreise per Postauto, zahlenmäßig den geringsten Zuspruch gefunden hatte, dafür aber als erstmaliges Wagnis Schule gemacht hat. Bezeichnend für die nachhaltige Wirkung seiner Kurse war das Entstehen eines großen Stammes getreuer Hörer, von denen viele noch heute

gerne an jene Stunden und Reisen zurückdenken. Charakteristisch für seine Persönlichkeit ist auch auf dem Gebiete seiner Lehrtätigkeit die Wurzel des Erfolges. Ganz war im gesellschaftlichen Gespräch und als Leiter ihm zusagender Anlässe ein gewandter Redner, witziger und heiter unterhaltsamer Erzähler, der mit burleskem Humor, träfen Bemerkungen und lebhafter Gestikulation den Stoff raffiniert zu würzen verstand; als Dozent dagegen blieb er befangen und an das Manuskript gebunden. Dennoch folgte ihm die Hörschaft willig, wohl wissend, daß der zögernde Sprecher mit herzlicher Wärme und echter Anteilnahme vortrug und irgendwann durch einen Blick, eine Gebärde oder durch einen ironischen Vergleich jene Atmosphäre schuf, in welcher das, was er bot, die Begeisterung erweckte für die vorgezeigten Werke. Der Beschaffung der erforderlichen Materialien, vor allem wirksamer Lichtbilder, widmete er alle Sorgfalt. Gemeinsam mit jüngeren Mitarbeitern entwarf er die Programme für die Kurse und Exkursionen, übernahm die Verantwortung, delegierte hierauf Aufträge und Kompetenzen, ordnete sich ein und verhalf so als kameradschaftlicher Leiter jedem Team-work zum Erfolg. So hat Ganz als Dozent und Lehrer in erster Linie an der Volkshochschule eine segensreiche Tätigkeit entfaltet, dort die verdiente Anerkennung gefunden und als echter Demokrat wahre Befriedigung erlangt. In ähnlichem Sinne, jedoch kleinerem Bereich, führte er seine eigentliche akademische Lehrtätigkeit weiter, nachdem er, seit 1908 außerordentlicher Professor, im Jahre 1928 ein persönliches Ordinariat mit dem Lehrauftrag für Geschichte der Kunst in der Schweiz erhalten hatte. In diesem Lehrbezirk standen Hans Holbein der Jüngere und dessen Zeitgenossen in der abendländischen Kunst sowie selbstverständlich die künstlerische Kultur in der Schweiz im Mittelpunkt seiner Interessen. Mit besonderer Vehemenz widmete er seine Aufmerksamkeit in späterer Zeit dem aus Zürich gebürtigen und in England zum Ruhm gelangten Maler Johann Heinrich Füssli. In langjähriger Sammeltätigkeit hat er für diese Thematika die Materialien zusammengetragen und in dem 1932 als Schenkung von den Behörden übernommenen und staatlich

anerkannten «Archiv für schweizerische Kunstgeschichte» vereinigt. Von diesen Grundlagen ausgehend, hat Ganz als Dozent reich dotierte Aspekte geliefert, als Lehrer freimütig seine gründlichen praktischen Kenntnisse und Erfahrungen vermittelt und seinen Schülern die Freiheit des Forschens belassen, wohl erwägend, daß dieses Gewährenlassen eine zwar nicht ungefährliche, dafür aber um so wirksamere Möglichkeit zur Erlangung der Selbständigkeit darstellt.

Wäre Ganz von Ehrgeiz erfüllt gewesen, einen Thron zu erobern und darauf die erzielten Erfolge zu genießen, so hätte er mit vollem Recht als Sechzigjähriger ein geruhsames Leben beginnen können. Davon konnte jedoch bei ihm keine Rede sein. Kaum hatte er als Dozent wiederum Boden unter den Füßen, und bevor die Herausgabe der Holbein-Zeichnungen abgeschlossen war, stellte er 1933 der Arbeitsgemeinschaft «Pro Helvetia» seine Kraft als Mitarbeiter zur Verfügung, erweiterte seine Bemühungen zur Förderung der Kunstpflege auf internationaler Basis, half mit bei der Gründung des Internationalen kunsthistorischen Komitees und erreichte es, daß bereits im Jahre 1936, unter seinem gewandten Präsidium und organisatorisch vom Sekretär, dem heutigen Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Dr. Fritz Gysin, vorzüglich aufgebaut, der internationale kunsthistorische Kongreß in der Schweiz abgehalten wurde. Jetzt eröffnete sich ihm als Präsident des internationalen Gremiums ein neuer, unter den damaligen angespannten politischen Verhältnissen besonders verantwortungsvoller Wirkungsbereich, dem er sich wiederum mit aller Intensität seines Wesens widmete. Auf einer Vortragsreise im Winter 1938/39 warb er in Amerika für die Kunst in der Schweiz; vollbepackt mit Materialien und erfüllt von den Ergebnissen seines Studiums der amerikanischen Museen und Sammlungen kehrte er zurück, um alsbald die erworbenen Erfahrungen zu nutzen. Der kurz darauf ausbrechende zweite Weltkrieg verwies indessen die weitgesteckten Ziele in den Hintergrund. Dafür lenkte jetzt aber in der vollends isolierten Schweiz die nationale Besinnung die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die Kostbarkeit des künstlerischen Patrimoniums, und es erwuchs allgemein die Ein-

sicht, daß zu dessen Schutz und ideeller Nutzung tatkräftige Hilfe vonnöten sei. Ganz hat an der Erweckung der Einsicht und an der zielbewußten Konzentration der neu verfügbaren Mittel auf die vornehmste Aufgabe — die Herausgabe des monumentalen Werkes der Kunstdenkmäler der Schweiz — einen bedeutsamen Anteil. Die von der Gesellschaft zur Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler auf Betreiben von J. R. Rahn begonnene Veröffentlichung der Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler war seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, infolge der bescheidenen Geldmittel und der individualistisch auseinanderstrebenden Kräfte, nur langsam vorangeschritten. Einzig Robert Durrers reicher Band über die Kunstdenkmäler Unterwaldens kam zum Abschluß. Erst in den späteren zwanziger Jahren gelang es, mit Linus Birchler als Bearbeiter der Kunstschatze in den Kantonen Schwyz und Zug und Dr. C. H. Baer als Herstellungsredaktor und eigentlichem Organisator, das Unternehmen auf neuer Grundlage wieder in Gang zu bringen. Es erschienen alsdann in verhältnismäßig dichter Folge weitere Bände der gleichzeitig in Basel, Graubünden, Luzern und in der Waadt aufgenommenen Arbeit. Ganz hat zu jener Zeit, unter dem Zwang der damaligen Kräfteverteilung, die Entwicklung mehr aus dem Hintergrund verfolgt und gefördert. Auf sein Betreiben wechselte auf einer denkwürdigen Tagung in Olten die Gesellschaft ihren Namen und nannte sich fortan Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte. Ganz übernahm hierauf zunächst die Leitung der von ihm begründeten wissenschaftlichen Kommission, welche sich vorab der Popularisierung der von der Gesellschaft vertretenen Ziele widmete. Nach dem plötzlichen Hinschied von Dr. C. H. Baer, der ihm seit Jahrzehnten freundschaftlich nahegestanden war, Ende 1942, ist der Siebzigjährige, nach dem Rücktritt vom Lehramt und der Übersiedlung nach Oberhofen am Thunersee, als neue Triebkraft in die Lücke getreten. Seiner ursprünglichen Zielsetzung entsprechend, nunmehr aber ergänzt durch eine vielseitige umfassende Erfahrung und gestärkt durch den zäh errungenen Einfluß, richtete er jetzt alle Anstrengungen darauf, in allen Kantonen die Aufnahme der Arbeit in die Wege

zu leiten und ihr die volle Unterstützung der Behörden zu sichern, insgesamt die Herausgabe des Werkes zu beschleunigen. So hat er noch die Genugtuung des raschen Fortganges des Unternehmens erlebt, und dessen glückliches Wachstum durfte ihm zu Recht als Erfüllung seiner eigensten Ziele und Lebensarbeit erscheinen.

Hinter dieser reichen, hier einzig in ihren wichtigsten Punkten dargestellten sechzigjährigen Arbeit stand eine Persönlichkeit, die sich in allen Lebenslagen erfolgreich behauptete. Man kann zur Erklärung auf die sprühende Vitalität, auf den unbeugsamen Optimismus, auf das bewegliche Temperament, auf die für das Neue aufgeschlossene Art seines Wesens und auf die Gewandtheit im Umgang verweisen, man wird damit manches richtig erfassen und gleichwohl der treibenden Kraft dieser Persönlichkeit nicht nahekommen. Der alles auslösende Impuls und die konstante Ausrichtung der Aktivität erwachsen aus der Verwurzelung in der Familie. In allen Fährnissen des Lebens wußte sich Paul Ganz verbunden mit seinen Nächsten, war er nie einsam, sondern stets handelndes Glied einer Gemeinschaft. Seine Vorliebe für Heraldik und Ahnenforschung entsprach eben dem ihn stets leitenden Familienbewußtsein, in welches auch seine Jugendfreunde als zugehörig miteinbeschlossen waren. Professor Max Huber hat am Grabe des verstorbenen Freundes an diese Treue erinnert und an die Anhänglichkeit, welche Paul Ganz bis zuletzt für Nanny von Escher, die mütterliche Freundin seiner Jugendjahre, hegte. Dem reifen Mann ist in Basel in der selbst gegründeten Familie ein neuer Halt erstanden. Die 1910 geschlossene Ehe mit Beatrice Kern hat seinem Wesen erst den verläßlichen Boden verliehen. Die Gattin und Mutter dreier Söhne und einer Tochter hat den Ausgleich geschaffen, dem Naturell des Verstorbenen bedächtige Züge zugefügt, die Bürde eines umfangreichen und gastfreundlichen Haushaltes und eines überaus regen gesellschaftlichen Verkehrs getragen und gemeistert. Ihr Anteil am Lebenswerk von Paul Ganz soll nicht vergessen werden.

Als der Schreibende seinem einstigen Lehrer zum letztenmal begegnete, in Basel auf dem Münsterplatz, da ging der

nunmehr Verstorbene wohl am Stock, aber immer noch im gewohnten raschen Schritt und stets noch erfüllt von seinem lebhaft tätigen, allem Heiteren zugewandten Geist, wohl wissend, daß die Neige der Tage erreicht, aber dennoch ungebeugt und zuversichtlich. Entspricht dieses Bild nicht seiner Persönlichkeit und ihrem Werk? Und liegt darin nicht Mahnung und Trost zugleich?